Zeitschrift: Rapport annuel / Musée National Suisse
Herausgeber: Musée National Suisse
Band: 34 (1925)

Artikel: Prunkschwert und Degen aus Graubünden
Autor: Gessler, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394531

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prunkschwert und Degen aus Graubünden.

Von E. A. Gessler.

(Taf. XVI.)

Die Sammlungen des Landesmuseums sind arm an eigentlichen Prunkwaffen, daher war die Erwerbung eines Prunkschwertes, welches aus altem Bündner Familienbesitz stammt, sehr erfreulich. Es gehört zu der Gattung der sogenannten „Reitschwerter", wie solche meist von berittenen Offizieren schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts getragen wurden.

Der Griff ist eisengeschnitten und silbertauschiert. Der Künstler hat seine Linien mit dem Stichel tief in das Eisen gegraben und die so entstandene Zeichnung, reiches Ranken-, Blumen- und Blattwerk, mit Silberdraht von verschiedener Dicke ausgefüllt und diesen kräftig eingeschlagen. Diese Tauschierung wurde dann sorgsam nachgraviert, sodass der Silberdekor aus dem ehemals schwarz angelaufenen Eisen leicht erhaben zierlich hervortrat. Auf der einen Seite sind die Tauschierungen infolge der Verrostung des Eisens teilweise herausgefallen; dort ist die Technik genau erkennbar.

Auf dem Klingenansatz sind beidseitig je zwei Meistermarken eingeschlagen: eine Zange in Perlkranzumrahmung; im Hohlschliff der Klinge ist das Monogramm I H S (Jhesus) eingraviert, mit Buchstaben nach Art der bei den Klingenschmieden in Toledo üblichen. Auf der flachen Klinge findet sich dazu noch die Wolfsmarke von Solingen, in zusammenhängenden Hieben eingehauen, doch ohne Metalleinlagen. Das ganze Schwert besitzt eine Länge von 125 cm, die Klinge eine solche von 101 cm.

Die Klinge kennzeichnet sich durch ihre Meister- und Beschaumarken als eine Arbeit des Solinger Klingenschmieds Wilhelm Wirsberg (Weyersberg), dessen Klingen, in Nachahmung der Toledaner, weithin guten Ruf genossen, wie überhaupt die Solingerklingen des 16. und des 17. Jahrhunderts an Güte den spanischen nicht nachstanden. Wirsberg war nicht nur Klingenschmied, sondern auch wiederholt Bürgermeister seiner Vaterstadt, so 1573/74,

1590/91 und 1594/95. Er starb 1630 in hohem Alter; sein Geburtsjahr ist unbekannt. Leider liess sich der Tausiator, bezw. der Künstler, welcher den Dekor des Griffes entworfen hat, nicht bestimmen. Ob nur die Klinge seinerzeit von Solingen bezogen wurde, oder das völlig ausgerüstete Schwert, lässt sich nicht mehr ermitteln, beides ist vorgekommen; letzteres ist das wahrscheinlichere. Die Verzierungen des Griffs weisen auf einen deutschen Meister, keinenfalls aber auf einen Solinger oder Münchner, vielleicht auf einen Augsburger. Der absolut gleiche Griff, von der gleichen Hand geschnitten und tauschiert, jedoch mit einer reich verzierten Klinge[1]), befindet sich in der Sammlung von Schwerzenbach in Bregenz. Die Waffe wird folgendermassen beschrieben: „Schwert des bündnerischen Ritters Rudolf von Schauenstein, Herrn zu Reichenau, mit silbereingelegtem Knauf und ebenso dekorierter Parierstange, 126 cm lang. Der Griff schnurumwunden. Die Klinge teilweise vergoldet, mit dem Wappen der Schauenstein versehen und der Beischrift: R. V. S, sowie RVDOLPH . VON . SCHAVENSTAIN . RITER . ZIE . RICHANAW . 1614, in den beiden Mittelrinnen I. H. S.“ Die Klinge trägt also die gleichen Christusinitialen, wie unsere, zeigt dagegen auf der Mitte des Knaufes einen tauschierten bärtigen Männerkopf. Im übrigen sind beide Griffe von gleicher Technik, Arbeit und Dekoration. Die Klinge des Schauensteinerschwertes ist dagegen graviert, vergoldet und mit dem Namen des Besitzers versehen; auch ihre Form ist etwas verschieden und die Meistermarke fehlt.

Das vom Landesmuseum erworbene Schwert ist demnach ein weniger schmucker Bruder des schauensteinischen. Es stammt ursprünglich ebenfalls aus Graubünden und zwar aus dem Besitze der Familie Gugelberg von Moos, welche seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Maienfeld in der bündnerischen Herrschaft ansässig war. Nach Gestalt, Form und künstlerischem Schmuck gehört es dem Ende des 16. Jahrhunderts an, spätestens dem Jahre 1600.

---

[1]) R. Forrer, Schwerter und Schwertknäufe der Sammlung C. von Schwerzenbach, Bregenz, Leipzig, 1905, S. 24, Fig. 92. Taf. XLI, XLII. — Ein Ähnliches Catalogue de la Collection Spitzer, Armes et armures, Paris, 1895. P. 41, No. 187 et Pl. No. 187, dort als „travail italien“ bez. — Dieses nochmals abgebildet bei Guy Francis Laking, European armour and arms, London, Bell, 1921, Vol. V. P. 268, Fig. 1332. dat. III. Viertel 16. Jahrh.

Um diese Zeit kann als Besitzer dieser Waffe in der Familie Gugelberg nur Lucius in Betracht kommen, der von 1562-1616 lebte.[1]) Sein Vater gleichen Namens war Stadtvogt zu Maienfeld, stand in französischen Diensten als Hauptmann und vertrat die drei Bünde als Gesandter am französischen Hof. Er starb 1579.

Die wichtigste Quelle über Gugelberg fliesst uns in der „Kurtze und einfalte Beschreibung dess Lebens und Sterbens des Hochgeachten / Edlen / Gestrengen / Nothvesten / Fürsichtigen und Weisen/ Herren Johann Lutzis von Mooss / genannt Gugelbergers / Ritters / Stattvogt zu Meyenfeld / unnd selbiger gantzen Herrschafft Lanthauptmans: so wol auch Hauptmans Königl. May. zu Franckr. unnd Navarra uber ein Fendlein Grawpündtner / unnd erwehlten Obersten/ etc. Welcher In Gott seliglich entschlaffen den 23 tag Decembr. Anno 1616. Sampt beygefügter Leichpredig / so bey seiner Begräbnuss gehalten worden / den 24. Decembr. Durch Bartholomaeum Anhorn / Diener am wort Gottes zu Meyenfeld. Gedruckt im Jahr 1617." Diese Biographie schildert die Ahnen ihres Helden, um sich dann in weitläufigen Elogen über seine Tugenden und seinen Charakter zu verbreiten, und darnach auf die eigentlichen Lebensumstände überzugehen. Die politische Tätigkeit Gugelbergs, sowohl in den inneren, wie in den äusseren Verhältnissen der drei Bünde war bedeutend, er suchte in den inneren Wirren, besonders 1603, zu vermitteln und die Einigkeit zu bewahren, obwohl er Anhänger der französischen Partei war. Es fehlte auch nicht viel, so wäre er diesen inneren Zwistigkeiten zum Opfer gefallen. Doch konnte er seine Autorität bewahren. Besonders diplomatisch tüchtig scheint er als Unterhändler mit ausländischen Regierungen gewesen zu sein und ebenso als Vermittler bei inneren Wirren[2]). Im Jahre 1607 wurde er auf einem Tag zu Ilanz von den drei Bünden als Gesandten an König Heinrich IV. von Frankreich abgeordnet, um ihm die politische Lage Graubündens zu schildern und um nötigen Beistand

---

[1]) Hans Jakob Leu berichtet in seinem Schweizerischen Lexikon (Zürich, 1754, IX. Teil, S. 317) ausführlich über ihn.

[2]) Vgl. Beschreibung des Lebens usw. Ferner: Fortunat Sprecher von Berneck, Rhetische Cronica usw. Chur, Barbisch, 1672 (deutsch) S. 229, 240. — Hans Ardüser, Rätische Chronik, hrg. v. J. Bott, Chur 1877 (behandelt Zeit von 1572—1614). S. 160—162, Loblied auf H. L. Gugelberger. S. 238. — Johann Ardüser, Beschreibung ettlicher herlicher und hochvernampter Personen in alter freyer Rhetia usw. Lindau, 1598. s. v. Gugelberger von Moos. S. 38.

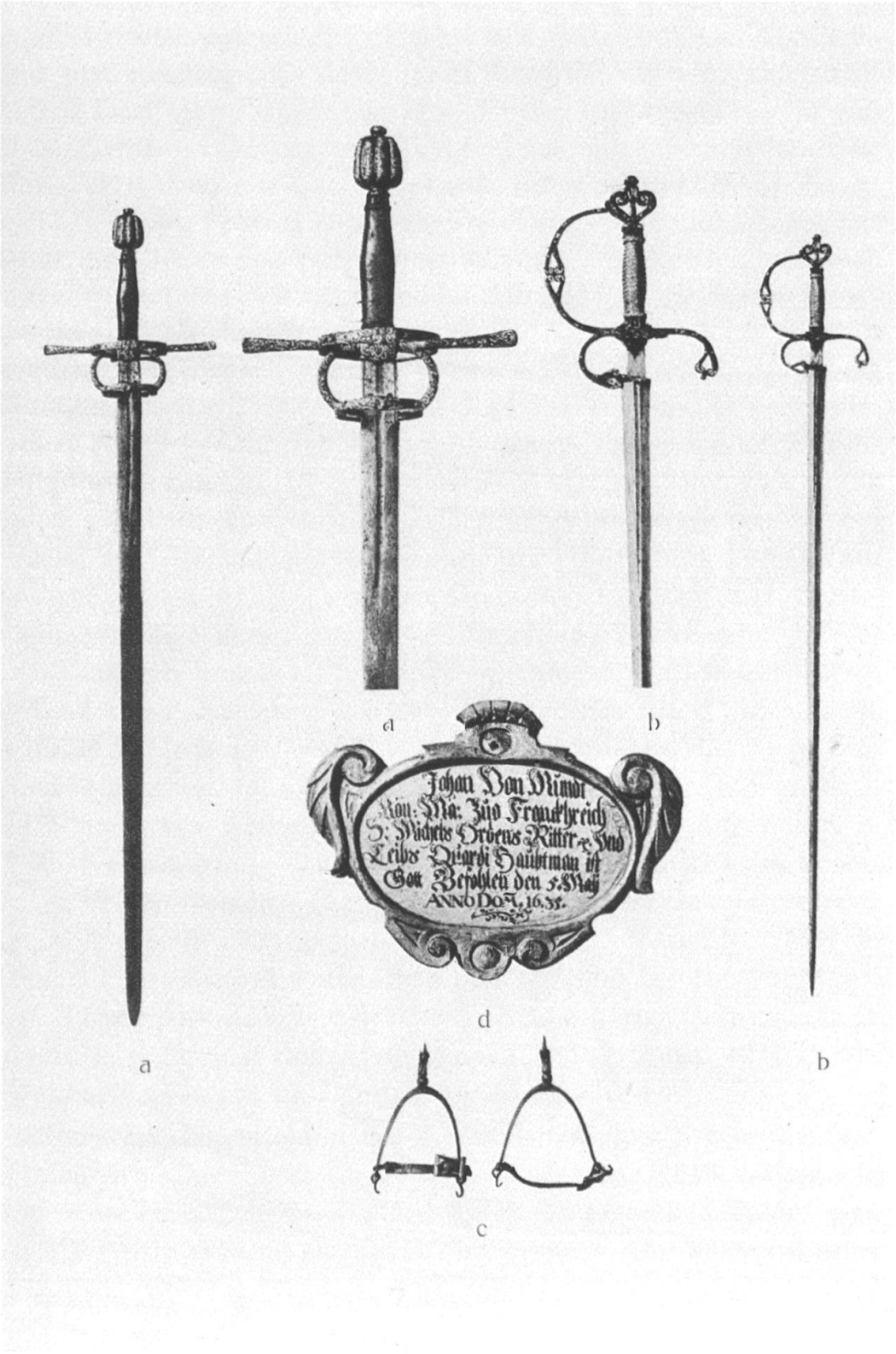
zu bitten; die Frage der Bedrohung des Veltlins infolge der Erbauung der Festung Fuentes durch den spanischen Gubernator von Mailand war damals aktuell. Gugelberg wurde am französischen Hofe sehr gut aufgenommen. Er trat mit dem König in persönliche Beziehungen; letzterer schlug ihn sogar zum Ritter, indem er durch Beifügung der Königlichen Lilien sein Wappen vermehrte, und bat ihn, in seine Dienste zu treten. Nach seiner Rückkehr sehen wir den Landeshauptmann der Herrschaft Maienfeld mitten in die zwischen der französisch- und der spanisch-gesinnten Partei ausgebrochenen Streitigkeiten verwickelt, sodass er sogar in Lebensgefahr kam. Er hatte sich auch an verschiedenen der damaligen „Strafgerichte" zu verantworten, rettete sich aber durch seinen persönlichen Mut und seine Integrität aus diesen Fährnissen. Alles dies scheint ihm den Entschluss nicht schwer gemacht zu haben, das Vaterland zu verlassen. „Im Jahr des Herrn 1610 begert Heinricus der 4. in Frankcr. 3 Fendlin knecht von den Bündten, die waren jm vergunnet. Hauptleut waren..... Hans Luci Mooss aus dem 10. Gerichten Bund. Die zugen ins feld den 26. und 27. tag Mertzens: unnd waren all, sonderlich Hauptman Lucis Fendlin mit dappferen Soldaten wol versehen und hie bewaffnet[1]"). Diese bündnerischen Fähnlein wurden dem Schweizer-Regiment des Obersten Caspar Gallati von Glarus einverleibt, „Johann Luci Gugelberg von Mooss von Mayenfeld" kommandierte als Hauptmann die IV. Compagnie[2]) und machte als solchen den Zug in die Grafschaft Jülich mit und war bei der Eroberung der Festung gleichen Namens dabei. Unterdessen war König Heinrich IV. dem Attentat Ravaillacs zum Opfer gefallen. Die Bündnerischen Fähnlein wurden entlassen und zogen, nach schweren Verlusten durch Krankheiten, bereits im Oktober wieder nach Hause.

Dass der Politiker und Kriegsmann Gugelberg auch als eifriger Protestant und Beschützer seiner Glaubensgenossen auftrat, besonders in den Jahren 1611 und 1612, sei nur nebenbei erwähnt. 1614 begehrte König Ludwig XIII. wiederum von den Eidgenossen

---

[1]) Beschreibung des Lebens usw. — Joh. Ardüser. Rät. Chronik, S. 245. — Fort. Sprecher. Rhet. Cronica, S. 179.

[2]) Baron de Zurlauben, Histoire militaire des Suisses au Service de la France. Paris 1751, T. 1. p. 225.



a, Schwert des Joh. Lucius Gugelberg von Moos;
b, c, d, Stoßdegen, Sporen und Kartusche des Ritters Johann von Mont

und Bündnern Hilfe; so „sind zuo miten merzen 900 dapferi grauwpündtnerische wolgerüsti kriegslüt mit den fendlinen, trummen und pfyfen anzogen". Unter ihren Hauptleuten wird aufgezählt „Hans Luci Gugelberger von Mos, Ritter, gewäsner Potestat zuo Diran (Tirano), Stattvogt zuo Meynfeld und lanzhoptman derselben Herrschaft, ouch gewäsner Hoptman Königl. Mayestet us Francrych"[1]). Dieser Feldzug gegen die Fronde in Frankreich währte nur kurze Zeit. Unter den Eidgenossen brachen Krankheiten aus, auch Gugelberg musste sich legen und konnte nur mit „höchstem fleiss" der königlichen Leibärzte aus hoffnungslosem Zustande gerettet werden. Die Truppen wurden nun zum Teil entlassen, der König „urlaubet auch vil Schweitzer und Grawpündtner und behielt under jedem Fendli (=Compagnie) nur 160 mann, und gab allen Hauptleuten newe Fendlin. Die Hauptleut schickten die alten Fendlin zu hauss, und kam Hauptman Gugelbergs Fendlin heimb den 17. Februarij 1615. Jahrs.[2]"). Diese Nachricht ist die früheste, welche auf uns gekommen ist, die uns den Ursprung des Schweizer Garderegiments zeigt, dessen Formation nach dieser Nachricht nicht erst 1616, sondern bereits ein Jahr früher unter dem Obersten Gallati vollendet war. Nachdem sich Gugelberg wieder erholt hatte, reiste er Ende Februar 1615 zur Kur in das Bad Pfäfers. Bereits im November gleichen Jahres finden wir den Hauptmann wiederhergestellt und vom König aufs herzlichste in Poitiers aufgenommen. Nach Niederwerfung des Aufruhrs des Hochadels und der königlichen Prinzen begehrte Gugelberg Urlaub nach der Heimat, welchen er auch erhielt und hochwillkommen am 3. November 1616 in Maienfeld empfangen wurde. Sein Stellvertreter bei der Compagnie war Lieutenant „Andres Brücker" (Brügger von Parpan). Doch konnte er sich seiner Heimat nicht mehr lange erfreuen, nach kurzer Krankheit ist er am 23. Dezember 1616 verschieden.

Nach den Nachrichten der Lebensbeschreibung war die Formation des Garderegiments bereits im Februar 1615 vorhanden, von seiner eigentlichen Gründung durch das königliche Patent vom 10. März 1616 erwähnt sie nichts, ebenso nicht, dass Johann Lucius

---

[1]) Joh. Ardüser, Rät. Chronik, S. 254. — Fort. Sprecher, Rhet. Cronica, S. 179.

[2]) Beschreibung des Lebens usw.

Gugelberg, wohl an Stelle von Gallati, zu dessen Obersten designiert war[1]).

Nachdem wir die Bedeutung dieses Mannes ersehen haben, dürfen wir uns auch nicht wundern, dass er eine hervorragende Waffe führte. Die gleiche Arbeit des Griffes am Schwert des Rudolf von Schauenstein und des Hans Luci Gugelberg von Moos lässt die Vermutung aufkommen, dass zwischen den Trägern dieser Waffen gewisse Beziehungen vorhanden waren. Jedenfalls waren beide gute Bekannte, wenn nicht Freunde. Wir finden sie zusammen mehrmals als Gesandte der drei Bünde und auch bei militärischen Aktionen, ferner 1606 als Mitglieder des heimlichen Rats der drei Bünde, der aus 13 Herren bestand[2]). Ob diese Schwerter gegenseitige oder sonstwie Geschenke sind, oder auf Bestellung gearbeitet, kann nicht mehr entschieden werden. 1610 war Rudolf von Schauenstein vom Regiment Gallati als Hauptmann über 300 Mann zur Besatzung nach Lyon detachiert worden. Wann er Inhaber einer Compagnie der neuerrichteten Schweizergarde wurde, konnte nicht ermittelt werden, 1638 tat er diese an seinen Sohn ab. Gugelberg und Schauenstein haben im gleichen Regiment als Hauptleute gedient. Wenn das Datum auf dem Schauensteinschwert, 1614, die Zeit der Anschaffung bedeutet, so war diese Waffe jedenfalls keine neue, da ihre ganze Form einer solchen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts entspricht.

Unter den Scheibenrissen der ehemaligen Sammlung Wyss im historischen Museum Bern findet sich ein solcher mit dem von König Heinrich IV. vermehrten Wappen Gugelbergs[3]). In der Architekturumrahmung steht links die Figur eines Hauptmanns mit Kommandostab im ganzen Harnisch, der einem wirklichen entspricht bis auf das phantastische Helmvisier; um die Brust ist die goldene Ehrenkette geschlungen, an der rechten Seite hängt der Schweizerdolch, an der linken das Schwert mit einem komplizierten Korbgriff, welches mit dem zu Anfang geschilderten nichts gemein hat. Rechts befindet sich das gevierte Wappen Gugelberg;

---

[1]) May de Romainmotier, Histoire militaire des Suisses, Tom. 1. p. 149 und 409. — Zurlauben, hist. mil. T. 1. p. 225. — P. de Vallière, Treue und Ehre, Geschichte der Schweizer in fremden Diensten. Neuenburg, Zahn, 1912, S. 232.

[2]) Hans Ardüser, Rät. Chronik, S. 217, und früher div. loc.

[3]) Sammlung Wyss, B. V. fol. 70.

darunter die Schrift: „Hans Luzy gugelberg von mos. Ritter und der mall der Kön. May. zu franckhrych Hauptman über ein Fendli puntsgnossen und landes hauptman der herrschafft meyenfeld 1610“. Wir haben in der Darstellung des Geharnischten auf dem Scheibenriss, der von Josias Murer von Zürich entworfen sein dürfte, nicht etwa ein Porträt Gugelbergs zu sehen, sondern eben einfach den auf den Glasgemälden typischen schweizerischen Feldhauptmann[1]). Wir können daher auch mit dem Schwert dieser Zeichnung nicht exemplifizieren.

[1]) Abb. P. de Vallière, Treue und Ehre, S. 225.

Auch aus Graubünden und ebenfalls in französischen Diensten getragen, stammt ein eleganter Stossdegen, ein Rappier, welches allerdings schon 1892 vom Landesmuseum erworben wurde, aber erst im Berichtsjahr seine Bedeutung erhielt. Bei der Neukatalogisierung und Beschreibung der Waffensammlung stellte sich heraus, dass bei einem bisher nicht weiter beachteten Degengriff unter einer Altersschmutzschicht Vergoldung und Silbereinlagen zum Vorschein kamen. Dieser wurde daher sachgemäss sorgfältig gereinigt und entpuppte sich als prächtige Arbeit.

Der Griff dieses Rappiers ist eisengeschnitten, teilweise durchbrochen, ziseliert, vergoldet und mit Silber tauschiert. Diese Silbertauschierung mit dem Rankenwerk in den Voluten und den zierlich verteilten Kreisen und Kelchen bildet auf dem vergoldeten Grund mit dem Silber- und Golddraht umsponnenen Griffholz einen reizvollen Anblick.

Auf der einen Seite des Klingenansatzes ist eine Meistermarke eingeschlagen, ein gekrönter Ochsenkopf, und im Hohlschliff beidseitig tief eingraviert: „CLEMENS BONGEN ME FECIT † CLEMENS BONGEN SOLINGEN." Die Klinge ist allerbeste Solingerarbeit; es gelang nicht, eine zweite Arbeit dieses Meisters ausfindig zu machen, noch etwas weiteres über dessen Tätigkeit zu erkunden. Die Bongen sind eine bekannte Klingenschmiedfamilie der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und seit da und noch später in mehreren Namen bekannt; sie führten als Meisterzeichen eine von der obigen nur wenig abweichende Marke. Die Gesamtlänge der Waffe beträgt 116,5 cm, die Klingenlänge 100 cm. Das Stück stammt aus der Familie Mont in Villa im Lugnetz (Kt. Graubünden) und wurde zusammen mit einem Paar eisengeschnittener und feuervergoldeter eleganter Radsporen und einer hölzernen Inschrifttafel in Kartuschenform erworben. Dass diese Stücke zusammengehörten, wurde damals nicht erkannt.

Die ovale Kartusche mit geschnitzter vergoldeter Randeinfassung zeigt auf weissem Grund eine Inschrift mit schwarz gemalten Buchstaben: „Johan Mundt/Kö: Ma: Zuo Franckhreich S. Michels Ordens Ritter etc. Und Leibs Quardi Hauptman, ist Gott Befohlen den 5. May Anno Dom. 1635". Wir haben also hier eine Erinnerungstafel auf den Tod eines Herrn aus der Familie von,

de, du Mont, Monte, Mundt. Sie bezieht sich auf Johann von Mont, der 1635 starb. Die Tafel war ehemals zusammen mit dem Degen und den vergoldeten Rittersporen als Trophäe im de Montschen Hause in Villa aufgehängt. Leu[1]) erwähnt diesen Herrn: „..... Johannes, der A. 1620 Lieutenant unter der Compagnie Schorsch in dem Königl. Französischen Garderegiment und A. 1612 (sic! sollte heissen 1621) Hauptmann über diesere Compagnie worden, und sie bis A. 1635 besessen."

Zurlauben[2]) berichtet, dass Jean „du Mont" 1620 Lieutenant der II. Gardecompagnie geworden und nach dem Tode des Hauptmanns Jean-George Georgy diesem am 20. September 1621 im Grad nachgefolgt sei. Er war noch am 7. Juni Hauptmann über die 200 Mann starke Truppe. Letztere Nachricht stimmt nach unserer Tafel nicht, da Johann von Mundt bereits am 5. Mai obigen Jahres verstarb. Jean „Schorsh" aus Graubünden wird 1616 als Inhaber der II. Gardecompagnie erwähnt, er diente zugleich mit Johann Luci Gugelberg, der die IV. befehligte. Jean-George „Schorsh ou Georgy" hob bereits 1614 eine Compagnie von 300 Mann für das Regiment Gallati aus. Diese wurde am 7. März 1616 in das neue Regiment der Garden inkorporiert, Hauptmann „Schorsh" befehligte sie bis zu seinem 1621 im Lager von Montauban erfolgten Tod. Sein richtiger Name war „Hanns Tschortsch, Panerherr im Rynwalt, landtamman zuo Splügen, nüw erwellter Vicari über das lannd Veltlin"[3]). Näheres über Johann von Mundts Lebensumstände zu erfahren gelang nicht[4]), Sprecher erzählt nur: „...an des obgemeldeten Schorschen statt kam Johan von Mont, und an des Gugelbergers statt kam Andreas Brügger von Parpan", 1616.

Die Waffe, welche Johann von Mundt führte, hat er sich wohl als Hauptmann der Schweizergarde, neben den Spezialtruppen des königlichen Hauses das vornehmste Corps des damaligen französischen Heeres, angeschafft. Während das grosse Schwert Gugelbergs eine feldmässige Waffe war, ist der Stossdegen Mundts

[1]) H. J. Leu, Schweiz. Lexikon. B. XIII. S. 235.

[2]) Zurlauben, Histoire milit. T. I. P. 304; ferner P. 325, T. VI. P. 307, T. I. P. 303.

[3]) Hans Ardüser, Rät. Chronik, S. 255. — Dsgl. Beschreibung ettlicher... Personen usw. S. 149.

[4]) Fort. Sprecher, Rhet. Cronica, S. 179. Über die: „Mondt" Joh. Ardüser, Beschreibung ettlicher... Personen usw. S. 68.

ein Zwischenglied einer solchen und eines Hof- und Galadegens, der jedoch jedem Ernstfall genügte. Der Künstler des Griffes konnte nicht festgestellt werden, doch dürfte diese zierliche Arbeit einem Franzosen zugeschrieben werden. Das Rappier ist zwischen 1621 und 1635 zu datieren. Als Ritter des St. Michaelordens gebührten seinem Träger auch die goldenen Rittersporen. Solche Stücke gehören zu den grossen Seltenheiten. Leider hat ihre Vergoldung im Laufe der Zeiten gelitten.

Der St. Michaelsorden wurde 1469 von König Ludwig XI. von Frankreich gestiftet, dem Schutzengel des Königreichs, St. Michael, zu Ehren. Seine Statuten, 65 Kapitel umfassend, lehnen sich an die des Ordens vom goldenen Vliess an. Anfangs war die Mitgliederzahl auf 36 Ritter beschränkt, später wurde der Personenkreis, hauptsächlich zur Zeit Heinrichs III., ausgedehnt. Auch Fremde konnten „Chevaliers des ordres du Roy" werden; wie unser Fall beweist, sogar Protestanten; letztere wurden erst 1665 ausgeschlossen. Die Ritter trugen früher eine aus goldenen Muscheln zusammengesetzte Ordenskette, 200 Goldkronen schwer[1]). Ob eine solche noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geführt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Erhalten hat sich aus dem Besitz Johann von Mundts keine. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gross, dass der Bündner Ordensritter den oben beschriebenen Degen zu seinem Ordensstaat getragen hat.

---

[1]) Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste usw. Verlegt von Joh. Heinr. Zedler, Leipzig und Halle 1739. B. XXI, S. 30.